

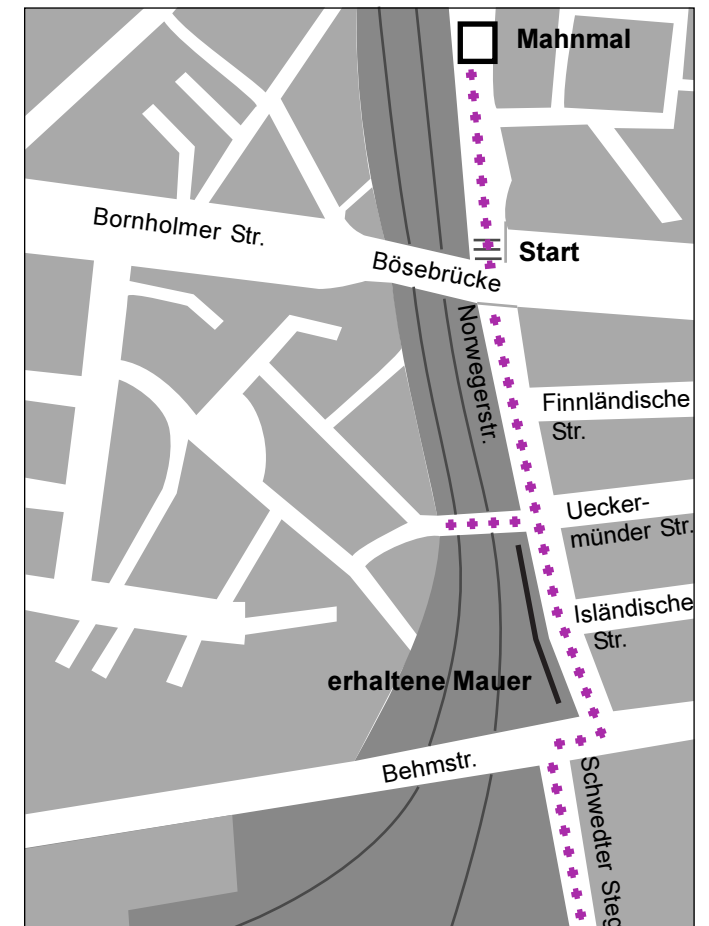
[www.die-berliner-mauer.de](http://www.die-berliner-mauer.de)

Die Nordtour beginnt dort, wo sich die Stadtbezirke Wedding, Pankow und Prenzlauer Berg berühren. Während der folgenden Tour werden sie sich jedoch zumeist im Ost-Berliner Bezirk Prenzlauer Berg bewegen. Ein traditioneller Kiez, wie man die Berliner Stadtteile auch nennt, in dem bereits vor dem Fall der Mauer, im Jahre 1989, Künstler, Akademiker und Studenten und Arbeiter aufeinander trafen und sich heute zunehmend mit Zugezogenen aus dem Westen vermischen.

- Bornholmer Straße** Mit den S-Bahnen S1, S2, S4 oder S8 gelangt man zur S-Bahn Station Bornholmer Straße, dem Ausgangspunkt des Mauer Spazierganges. Dieser Ort gehörte einst zu den 13 Grenzübergängen der Innenstadt und war einer der ersten, den die jubelnde Menge in der Nacht vom 9. November 1989 freudig durchbrach.
- Bösebrücke** Verlassen Sie den S-Bahnhof in Richtung Süden und überqueren Sie die Bahngleise über die Bösebrücke (erbaut: 1912 – 1916). Am Ende der Brücke führt sowohl links als auch rechts eine Steintreppe hinab auf die kaum befahrene Norweger Straße, die einstige Mauerstreifenzone, die auf dem Territorium Ostberlins gelegen war. Die rechte Seite der Norweger Straße wird begrenzt von einer alten Ziegelmauer, die bereits vor 1961, dem Jahr des Mauerbaus, als Abschirmung der Gleisanlagen fungierte. Hinter der Mauerzone lag der Todesstreifen, der nur von Grenzposten betreten werden konnte. Und wenn die Ostberliner S-Bahn an dieser Stelle zwischen der Vorder- und Hinterlandmauer hindurchfuhr, wurden alle Fenster und Türen fest verriegelt, so daß keine Möglichkeit zur Flucht bestand.
- Mahnmal** In unmittelbarer Nähe der Brücke, nur etwa 50 Meter Fußstrecke entfernt, die Sie über einen von Kirschbäumen gesäumten Weg zurücklegen, befindet sich ein von japanischen Bürgern gestiftetes Mahnmal – ein großer Findling, der in der Mitte gespalten wurde und zu beiden Seiten den Wegesrand säumt. Er trägt die Inschrift: „Unter den Zweigen der Kirschbäume in Blüte ist keiner ein Fremder hier“ (ISSA). Auch die Kirschbäume wurden von japanischen Bürgern aus Freude über die Vereinigung des deutschen Volkes gespendet und im Jahr 1993 vom SAKURA-ORGANISATIONSKOMITEE gepflanzt.

++ Orientierung:

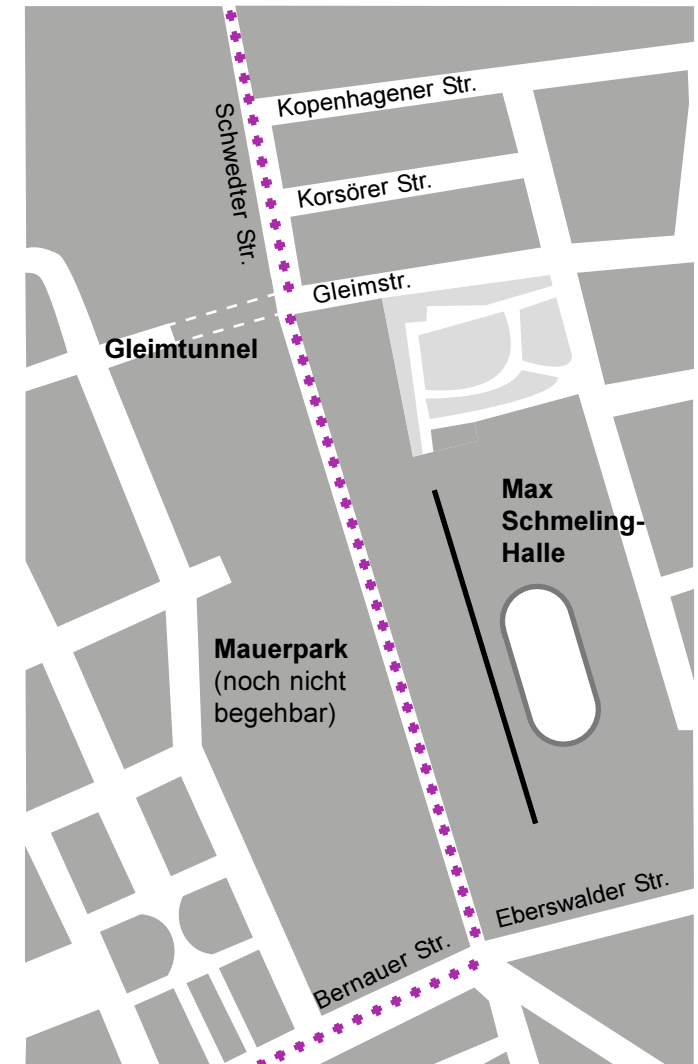
S-Bahn-Station Bornholmer Straße - Bösebrücke –  
Norweger Straße – Brehmstraßenbrücke – Schwedter Steg –  
Schwedter Straße – Bernauer Straße



Gehen Sie nun den Weg zurück und setzen Sie Ihren Mauerrundgang auf der Norweger Straße in Richtung Süden fort. Wenn Sie der Straße folgen, gelangen Sie zu einer zweiten Brücke. Unter dieser verläuft gut sichtbar ein etwa 40 Meter langer Abschnitt der Ostberlin zugewandten Hinterlandmauer, der unmittelbar an die alte Mauer anschließt. Begehen Sie nun die sich noch im Bau befindliche Behmstraßenbrücke. Nach etwa 100 Metern gelangen Sie auf eine Achse - den Schwedter Steg – der Sie mit Blickrichtung auf den Berliner Fernsehturm folgen. Unter Ihnen liegt ein breiter S-Bahn- und Baustellenkomplex, der ehemalige Todesstreifen zwischen Ost- und Westberlin, der heute zu einem Verkehrsknotenpunkt ausgebaut wird. Wenn Sie sich nach links wenden, können Sie noch einmal gut die Mauersegmente unter der Brücke und auch die hohen Betonpfeiler der Lampen erkennen, die den Grenzbereich überstrahlten. In südlicher Richtung, dem heutigen Mauerparkgelände, befand sich einst ein alter Güterbahnhof mit Lade- und Transportplätzen. Nach 1945 bildete die Bahnhofmauer die Trennlinie zwischen dem französischen und sowjetischen Sektor.

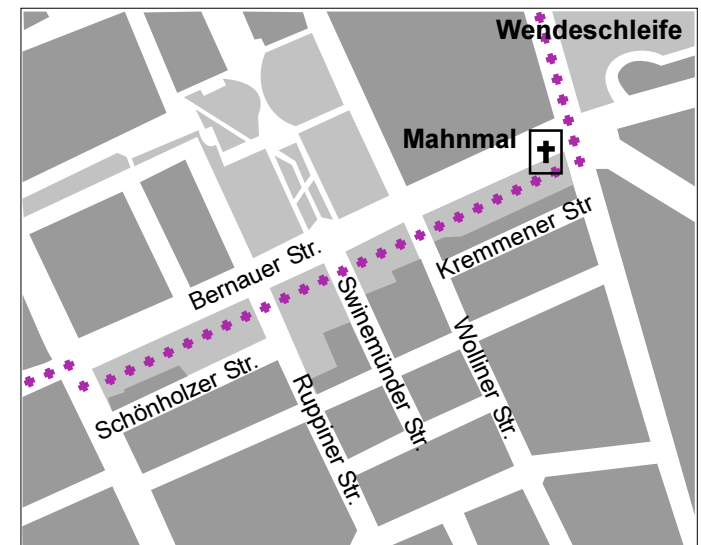
**Schwedter Straße** Nachdem Sie den Schwedter Steg überquert haben, gelangen Sie auf die Schwedter Straße, der Sie auf Ihrem weiteren Weg folgen. Hier verlief unmittelbar vor der Häuserzeile die Hinterlandmauer. Mit dem Mauerbau im Jahr 1961 wurden in die Schwedter Straße Grenzpfosten eingelassen und Stacheldrahtzäune gezogen. Die Straße wird gesäumt von Laternen auf hohen Betonsockeln, die den Grenzstreifen, die Todeszone und den Kontrollpostenweg ausleuchteten. An allen angrenzenden Straßen waren Straßensperren angebracht. An der Kreuzung Schwedter Straße / Kopenhagener Straße sind an Eckfassaden der Wohnhäuser noch die letzten Überreste der Stacheldraht- und Signalzaunbefestigungen, die quer über die Straße verliefen, zu sehen. Auch an den Häuserecken der Kreuzung Schwedter Straße / Korsörer Straße finden sich Befestigungsstreben für die Elektrozaune. Schauen Sie sich vor allem die Fassade des bislang noch unsanierten Hauses der Schwedter Straße 77 an. Die neben den Fenstern herausragenden Metallrohre dienen als Befestigungspunkte für die Fahnen, die jeder DDR-Bürger zu staatsfeierlichen Anlässen aufzuhängen hatte.

**Mauerpark** An der Kreuzung Schwedter Straße / Gleim Straße führt zu Ihrer Rechten eine von zwei Metallplatten gerahmte Treppe in den noch im Bau befindlichen Teil des Mauerparks (im Moment noch nicht begehbar). Der Grenzstreifen zwischen



**Mauerpark** den Bezirken Wedding und Prenzlauer Berg wird heute in mehreren Bauphasen zum sog. Mauerpark umgestaltet. Auf dem früheren Gelände des Güternordbahnhofs befindet sich heute - unmittelbar vor Ihnen gelegen - ein neuer Stadtteilpark, der über den weiteren Verlauf der Schwedter Straße zu begehen ist. In ihn fügt sich neben Liegewiesen und Spielplätzen die Max-Schmeling-Sporthalle am Friedrich-Ludwig-Jahn-Stadion ein. Unauffällig hebt sich die 10000 Plätze beherbergende, unterirdisch gelegene Arena aus einer begrünten Fläche empor. An die Sporthalle schließt sich wieder ein längerer Mauerabschnitt, überragt von der mächtigen Stadionbeleuchtung, an. Bei Sonnenschein spiegeln sich die Farben der bunten Graffiti-Motive im Licht wieder. Hier sollten Sie sich auf einer der Bänke eine kurze Verschnaufpause gönnen, um dann ausgeruht den Mauerrundgang fortzusetzen.

**Bernauer Straße** An der Kreuzung Schwedter Straße / Bernauer Straße biegen Sie nun nach rechts, in Richtung Süden, in die Bernauer Straße ein. Der ehemalige Mauerverlauf ist zum einen sehr gut über den sich verändernden Straßenbelag von Asphalt (Prenzlauer Berg) zu Kopfsteinpflaster (Wedding), zum anderen über die quer zur Bernauer Straße verlaufende doppelreihige Fußbodenmarkierung zu verfolgen. Am Ende der Bernauer Straße fällt die Busschleife ins Auge. Ab diesem Punkt gab es für die Westberliner Bürger kein Geradeaus mehr; quer durch die Straße verlief die 3,60 m hohe unüberwindbare Mauer. Gleich hinter der Busschleife ist ein Gedenkstein für eines der vielen Maueropfer mit der Inschrift: „DEM OPFER DER SCHANDMAUER IDA SIEKMANN, gest. 22.8.1961 GEWIDMET“ in den Bürgersteig eingelassen. Dort, wo sich einst der Todesstreifen befand, verläuft heute ein breiter Grünstreifen. Er wird zur Rechten von einer Ahornallee und zur linken von einer Häuserzeile flankiert. Wir empfehlen Ihnen nun vom Gehsteig abzuweichen und den Kolonnenweg inmitten des Grünstreifens dicht neben den Häusern entlangzugehen. Wieder muß man sich vergegenwärtigen, daß man nun unmittelbar die Beobachtungs- und Schußfeldzone durchkreuzt. Wie auch in anderen Teilen des Berliner Mauersektors mußten der Mauer Häuser, Gärten und Einrichtungen weichen. Auch vor privatem Eigentum wurde nicht haltgemacht. Grundstücke und Immobilien jeglicher Art wurden ohne Rücksicht auf deren Bewohner und Besitzer konfisziert und dem Erdboden gleichgemacht. Zeugnis von diesen Räumungs- und Vernichtungsaktionen legen heute die freigegebenen Grundmauern des ehemals vierstöckigen Wohnhauses – Bernauerstraße / Swinemünderstraße – ab,

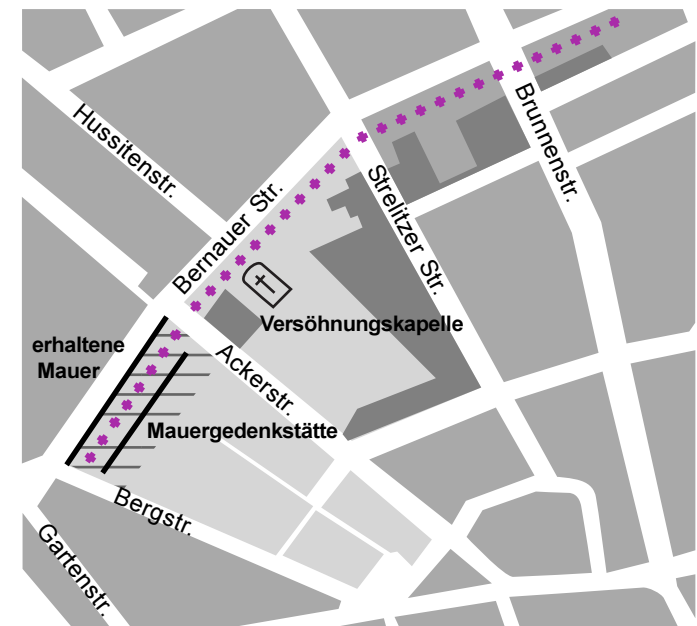


**Bernauer Straße** das im Jahr 1965 abgerissen wurde. Vor der Sprengung mußten die Bewohner fluchtartig ihre Wohnungen verlassen. Wenn Sie zu diesem Baugelände gelangt sind, achten Sie auf die sich derzeit dort befindliche Informationstafel. Sie gibt Auskunft über die Geschichte des Hauses, aus dem sich eine 74-jährige Frau und ihre Familie – um der Verhaftung zu entgehen - über ein Sprungtuch der Westberliner Feuerwehr retteten. Nach der Wiedervereinigung wurde die Zwangsfreigabe für rechtens erklärt, die Eigentümer sollen heute ihr damalig geraubtes Grundstück käuflich zurückerwerben.

**Mauerabschnitte** Nach einer Fußstrecke von etwa 3 Minuten auf dem Kolonnenweg, während der Sie mit aufmerksamem Blick sicher das ein oder andere Rudiment der Grenzsicherungsanlagen entdecken können, wie Elektrokabel an den Häuserfassaden, verrostete Metallträger, die den Fußboden säumen, stillgelegte Masten der Grenzbeleuchtung oder anderweitige Markierungen, gelangen Sie an einen fragmentarisch erhaltenen Mauerabschnitt zu Ihrer linken Seite – vor der Kreuzung Bernauerstraße / Brunnenstraße. Dieser wird erst nach dem zweiten Hinschauen als Grenzmauer wahrgenommen, da er heute „zweckentfremdet“, um die Hälfte gekürzt, und mit einem Drahtzaunaufsatz bekrönt, die kleinen, etwas tiefer gelegenen Vorgärten der Anwohner umrandet. Gehen Sie am besten ein paar Schritte über den Rasen auf die Vorgärten zu und schauen Sie am Zaun herab. Auf diese Weise können Sie genau die Mauerabschnitte mit ihren Metallverankerungen erkennen.

Zu beachten sind vor allem die großen Lampen an den noch nicht restaurierten Fassaden der Wohnhäuser, die den Todesstreifen mit kräftigem Spot ausleuchteten. Nach dem Überqueren der Brunnenstraße folgt nach etwa 40 Metern die Fortsetzung der Mauer, nun allerdings in voller Größe. Und wiederum wird sie heute als Gartenzaunbegrenzung der umliegenden Wohnhäuser genutzt.

**Kapelle der Versöhnung** Wir empfehlen Ihnen nun, den Rundgang auf dem Gehweg der Bernauer Straße fortzusetzen. Auf der Höhe der Bernauer Straße / Hussitenstraße treffen Sie auf eine Baustelle, wo gerade ein Neubau der „Kapelle der Versöhnung“ errichtet wird (Bernauer Straße 4). Die Kapelle greift den Namen der alten Kirche von 1894 auf, die in den achtziger Jahren gesprengt wurde, weil sie seit 1961 inmitten des Todesstreifens stand. Nach der Maueröffnung erhielt die Gemeinde des angrenzenden Kirchhofes von St. Elisabeth ihr altes Grundstück wieder zurück und beschloß, auf den Fundamenten der alten Kirche die Versöhnungskapelle aufzubauen. Sowohl die alten Glocken als auch der gerettete Altar finden an der



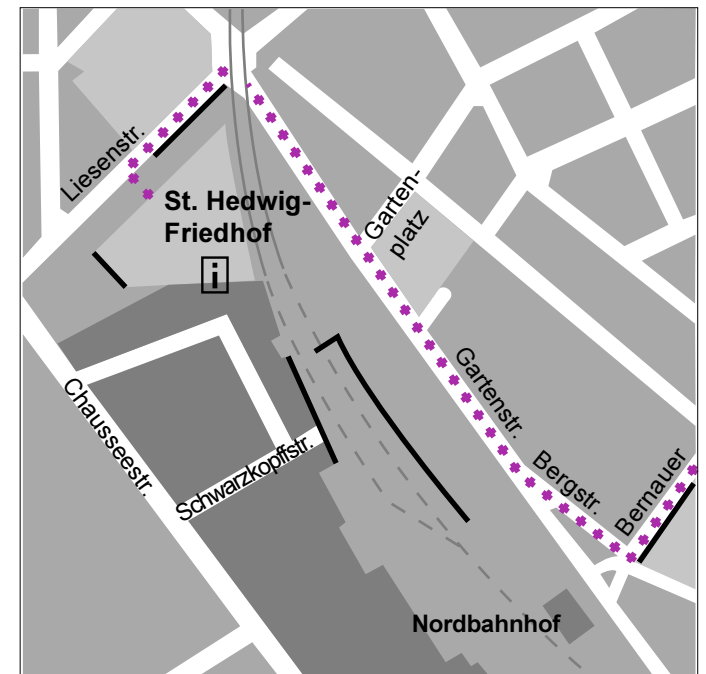
**Gedenkstätte  
Berliner Mauer**

ursprünglichen Stelle wieder ihren Platz. Unmittelbar an die Kapelle anschließend erhebt sich nach der Kreuzung Bernauer Straße / Ackerstraße die Gedenkstätte „Berliner Mauer“. Diese setzt sich zusammen aus einem Abschnitt der Berliner Mauer, der zu beiden Seiten von je einem monumentalen, etwa 7 Meter hohen und 60 Meter breiten verrosteten Eisenplattenkonstrukt flankiert wird. Das Monument versinnbildlicht auf künstlerische Weise die Struktur der Grenzanlage, der das gleichbleibende Prinzip des von Vorder- und Hinterlandmauer eingefassten Todesstreifens zugrundelag. An eine der Metallfronten ist eine Tafel „in Erinnerung an die Teilung der Stadt vom 13. August 1961 bis zum 9. November 1989 und zum Gedenken an die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft“ angebracht. Durch eingelassene Risse in der Hinterlandmauer ist es möglich, auf den Todesstreifen zu sehen.

Im gegenüberliegenden „Dokumentationszentrum zur Gedenkstätte Berliner Mauer“ kann man sich noch einmal fundierter über die Geschichte dieses Mauerabschnittes und die zahlreichen spektakulären Fluchtversuche, die in der Bernauer Straße stattfanden, informieren. Gleich hinter der Mauergedenkstätte liegt der Kirchhof der Sophiengemeinde. Ein beträchtlicher Teil der Gräber wurde während des Mauerbaus abgetragen und mußte dem Todesstreifen weichen. Stehlenartig aneinandergereihte Mauersegmente erinnern an diese Grabschändung. Der an das Mahnmal angrenzende Mauerabschnitt offenbart einen Blick in den Querschnitt des Steingewebes und legt das komplex ausgearbeitete System der Metallstreben frei.

**St. Hedwig-Friedhof**

Mit der Ankunft am Nordbahnhof ( Bernauerstraße / Gartenstraße) betrachten wir die Nordtour als beendet. Denjenigen von Ihnen, die noch Kraft, Zeit, Muße und Interesse haben, empfehlen wir jedoch noch eine einstündige Fortsetzung des Rundganges zum St. Hedwig-Friedhof an. Dort können Sie den weiteren Verlauf der Mauer verfolgen und interessante Abschnitte abseits der gängigen Touristenpfade entdecken. Um das Ziel schneller zu erreichen, empfehlen wir Ihnen, sich vom Nordbahnhof (Gartenstraße) mit dem Bus Nr. 245 zwei Stationen bis zur Kreuzung Gartenstraße / Feldstraße weiterzubewegen. Der Bus fährt an einer älteren S-Bahn-Mauer entlang. Hinter dieser Mauer verbirgt sich ein mehrere hundert Meter langer Abschnitt der Grenzmauer, der leider nur unter größten Anstrengungen zu erreichen ist. Darum ist es ratsam sich vom Friedhof der St. Hedwig-Gemeinde, den Sie über die Liesenstraße begehen können fortzubewegen. Der Friedhof stellt ein weiteres erschreckendes Beispiel für die menschenverachtende Vorgehensweise beim Mauerbau dar. Ein Zeitungsartikel der Berliner



**St. Hedwig-Friedhof** Morgenpost vom 11. 8. 1967 berichtet: „Auf dem Friedhof der Domgemeinde St. Hedwig an der Liesenstraße sind etwa 50 Zonensoldaten damit beschäftigt, eine „moderne“ Grenze zu errichten. Sie bauen eine zweite Mauer aus vorgefertigten Betonteilen und planieren damit einen Todesstreifen.“ Der Friedhof büßte etwa 40% seiner Größe ein, als die Mauer quer über den Ruhestätten errichtet wurde. Sie betreten den Friedhof vom Nordportal. Vor Ihnen liegt ein etwa 30 Meter breiter Rasenstreifen, auf dem sich ursprünglich die Gräber aneinander reihten. Diese wurden eingeebnet und durch den „Todesstreifen“ ersetzt. Einen etwa 25 Meter langen Block der Vorder/Hinterlandmauer, die den vor Ihnen liegenden Todesstreifen säumte, hat man als große Gedenktafel an dieser Stelle stehen lassen. Er ist wie die meisten der heute noch stehenden Mauerabschnitte mit Wandmalereien überzogen. Wenn sie sich nun in den süd-östlichen Teil des Friedhof bewegen, verläuft zu Ihrer Linken wiederum die den Friedhof begrenzende Berliner Mauer. Man kann ihr folgen, wenn man den Friedhof durch das kleine Südportal in Richtung Pflugstraße verläßt. Wer Lust verspürt, schlängelt sich am besten durch die Hausflure der angrenzenden Wohnhäuser der linken Straßenseite. Hier kann man eine Vorstellung vom unmittelbaren Leben an der Mauer gewinnen. Die Bewohner dieser Häuser haben sich hier mit Blumen und Bänken zu Füßen der Mauer ihre kleinen „Gartenoasen“ geschaffen und man kann sich ausmalen, wie in mancher lauen Sommernacht bei einem Glas bulgarischem Rotwein von einer Flucht über die Mauer geträumt wurde. Ein letztes Kuriosum wollen wir Ihnen auf dieser Mauertour noch aufzeigen. An der Ecke Pflugstraße / Schwarzkopfstraße stehen Sie plötzlich wieder vor einem freien Mauerabschnitt, in dessen Front eine Metalltür eingelassen ist. Auf dieser steht mit roten Lettern geschrieben: „Tür der Freiheit“.

